

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstumm- und Gehörlosenhilfe
Band: 41 (1947)
Heft: 12

Rubrik: Elektrizität

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Voll Freude schlug ihr Perret vor: «Na, weil er Ihnen so schmeckt, will ich Ihnen ein Fäßchen davon schenken. Das wird den Leuten zeigen, daß wir Freunde sind.» Die gute Alte sagte nicht nein. Mit einem kleinen Schwips kehrte sie heim.

Schon am nächsten Tage brachte ihr der Gastwirt das versprochene Fäßchen. Er forderte sie auf, sofort ein wenig von dem Inhalt zu kosten. Sie tranken jeder drei Gläschen. Und sie fand, es sei wirklich die gleiche gute Marke. Im Fortgehen erklärte er noch: «Na, wissen Sie, wenn keiner mehr da ist, bringe ich Ihnen einen andern. Ich bin nicht geizig. Je eher das Fäßchen leer ist, desto lieber ist es mir.»

Vier Tage später kam er wieder. Die Alte saß vor ihrer Tür und schnitt Brot in die Suppe. Er grüßte sie und trat nahe zu ihr hin, um ihren Atem zu riechen. Er duftete nach Schnaps. Da wurde er fröhlich und bat: «Wollen Sie mir nicht ein Gläschen von dem Feinen bringen?» Wieder stießen sie zwei-, dreimal an.

Bald ging das Gerücht, Mutter Marmy habe sich dem stillen Trunk ergeben. Eines Tages fiel sie im Rausch auf den Küchenboden und konnte nicht mehr aufstehen. Man trug sie ins Bett. Aehnliche Vorfälle wiederholten sich. Bald fand man sie betrunken im Hof, bald am Weg in der Umgebung liegen. Leblos wie eine Leiche mußte man sie nach Hause schaffen.

Perret besuchte sie nicht mehr. Wenn man von ihr redete, murmelte er mit traurigem Gesicht: «Es ist schrecklich, wenn eine alte Frau zur Trinkerin wird. Ja, sehen Sie, sie ist nun schon so alt, daß sie gar nicht mehr widerstehen kann. Sicher endet das einmal schlimm.»

In der Tat endete es schlimm. Im nächsten Winter fiel sie betrunken in den Schnee und erfror. Meister Perret bekam ihren Hof. Zu den Leuten aber sagte er: «Hätte die Frau nicht getrunken, so hätte sie wohl noch zehn Jahre leben können.»

Guy de Maupassant nacherzählt. Der schweren Aussprache wegen sind die Namen geändert.

Was wollte der Dichter mit dieser Geschichte sagen? Die besten Antworten werden in der Gehörlosenzeitung veröffentlicht.

Elektrizität

Die Kilowattstunde

Wenn wir irgendeine Ware kaufen, wird sie vor unsern Augen gemessen. Das Maß für die Milch, den Wein, das Oel und andere Flüssigkeiten heißt Liter (l). Den Wert der Ware messen wir mit dem Franken

(Fr.). Wir sagen: dieses Haus ist 50 000 Fr. wert, ein Kilo Brot kostet 0,47 Fr. usw. Mit dem Meter (m) messen wir die Länge der Stoffe, der Bretter, eines Weges usw. Das Gramm (g) ist das Maß für die Gewichte. Wir verlangen 100 g Butter, ein Pfund (500 g) Fleisch usw.

Für die meisten Waren sind mehrere Maße notwendig. Bei der Milch z. B. messen wir die Menge mit dem Liter, den Wert mit dem Franken und die Güte (den Fettgehalt) mit dem Butyrometer. Für die Elektrizität sind besonders wichtig das Ampere (A), das Watt (W) und das Volt (V). Die Stärke des Stromes wird mit dem A (sprich: Ampär) und seine Spannung (der Druck) mit dem V gemessen. Beispiele:

	Durchschnittliche Stromstärke	Bei der normal üblichen Spannung von
Glühbirne einer Taschenlampe	$\frac{1}{5}$ A	1,4 V
Glühbirne einer Stubenlampe	$\frac{1}{2}$ A	220 V
Glätteisen	2—3 A	220 V
Kochplatte	2—10 A	220 V

Der menschliche Körper ist sehr empfindlich für den elektrischen Strom. Schon $\frac{1}{100}$ A kann recht schmerzhaft sein. Berührungen von Starkstromleitungen haben schon manchem das Leben gekostet. Auch schadhafte elektrische Geräte sind lebensgefährlich.

Mit dem W mißt man die Leistung des Stromes. Auf jedem elektrischen Gerät steht, wieviel es leisten kann. In meinem Büro z. B. benütze ich eine Glühbirne zu 100 W und ein Oefelein zu 1250 W. 1000 W sind ein Kilowatt (kW), wie 1000 g ein kg und 1000 m einen km ausmachen. Für gelieferte elektrische Kraft lautet die Rechnung immer auf Kilowattstunden (kWh). Die Arbeit des Stromes wird berechnet, indem man die Zahl der kW mit der Stundenzahl (h) vervielfacht. Brennt z. B. meine Bürolampe 10 Stunden lang, so ergibt das eine kWh (denn 10mal 100 = 1000). Und wenn mein elektrisches Oefelein 4 Stunden lang eingeschaltet bleibt, so habe ich 5 kWh verbraucht (denn 4mal 1250 = 5000). Mit einer kWh kann man 10 l Wasser zum Sieden bringen oder ein Mittagessen für vier Personen kochen.

Um eine kWh zu erzeugen, braucht es 1 t (1 m^3 oder 1000 kg) Wasser, das 500 m tief stürzt, oder 100 t mit einem Gefälle von 5 m.

Es kommt also auf zwei Dinge an bei einem Kraftwerk: auf das Gefälle und die Wassermenge. Je höher das Wasser herabstürzt, um so größer ist sein Druck, seine Kraft, seine Leistung. Die Leistung steigt aber auch mit der Größe der Wassermasse. Die Wucht eines Alpenflüßchens mit 1000 m oder noch mehr Gefälle ist oft größer als die Kraft eines gemächlich dahinfließenden mächtigen Stromes.

Die Kraftwerke der Schweiz haben im Jahre 1945 annähernd 10 000 Millionen kWh erzeugt. Das trifft auf jeden Einwohner durchschnittlich etwas über 2200 kWh. Mit andern Worten: Jedem Einwohner der Schweiz steht täglich für 8 bis 9 Stunden die Kraft eines Pferdes zur Verfügung.

Das hundertjährige Jubiläum der Schweizer Bahnen

2. Der Kampf um die Eisenbahnen in der Schweiz

Bevor es Eisenbahnen gab, dauerten die Reisen sehr lang. Zum Beispiel brauchte man von Luzern bis an den Bodensee zwei Tage, von Basel bis London zehn Tage. Heute bringt uns das Verkehrsflugzeug in drei bis vier Stunden nach England. Das Reisen war zudem beschwerlich und teuer. Zu Land benützte man gewöhnlich Reittiere oder Kutschen. Reiche Leute hielten sich eigene Wagen und Pferde. Zwischen den größern Städten gab es auch allgemeine Postkurse. Doch war das Fahren über Land kein Vergnügen. Die Straßen waren staubig und holprig. Noch 1794 ließ sich der Bürgermeister von Zürich in der Sänfte nach Frauenfeld tragen. Die Postwagen fuhren nur solange es hell war. Die Fahrgäste mußten in den Herbergen und Gasthäusern an der Landstraße übernachten.

Man hörte in unserm Lande viel von den englischen Eisenbahnen erzählen. Zuerst waren die meisten Schweizer mißtrauisch. Im Großen Rat zu Bern sagte der Schultheiß (Präsident): «Die Eisenbahnen werden den kleinen Ländern die Unabhängigkeit rauben.» Ein Neuenburger warnte: «Lieber eine Feuersbrunst als die Eisenbahn!» Ein Flugblatt verkündete: «Zürich wird durch die Bahnverbindung mit dem Ausland aus der Schweiz herausgerissen.» In einem Basler Flugblatt aus dem Jahre 1850 stand: «Die Dampfkraft ist eine teuflische Gewalt. Die Bahnreisenden sind willenlose Dampfreiter, die von einer leblosen, unsichtbaren Macht durch die Welt fortgerissen und durcheinandergeworfen werden. Hurra! Die Toten reiten schnell! Es ist ein schneller Ritt, aber auf einem toten Pferd!» Aerzte in Zürich warnten: «Das Eisenbahnfahren ist äußerst ungesund. Die hohe Geschwindigkeit wird die Menschen in ein gefährliches Delirium furiosum (das heißt in Wahnsinn und Raserei) versetzen.»

Die Bauern schimpften: «Die Eisenbahnen werden billiges Korn ins Land bringen; unsere Aecker werden an Wert verlieren.» Und die Gastwirte klagten: «Die Eisenbahnen zerstören das Leben und den Wohlstand